
Persistenter Identifier: 1602495396786_43_1887

Titel: Jahreshefte des Vereins für Vaterländische Naturkunde in Württemberg : zugl. Jahrbuch d. Staatlichen Museums für Naturkunde in Stuttgart

Ort: Stuttgart

Datierung: 1887

Signatur: XIX965/8

Strukturtyp: volume

Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/>

PURL: https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1602495396786_43_1887/1/

Abschnitt: Über Torfblidung im Federsee-Ried

Autor: Frank, Eugen

Strukturtyp: article

Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/>

PURL: https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1602495396786_43_1887/90/LOG_0024/

Ueber Torfbildung im Federsee-Ried.

Von Oberförster Frank in Schussenried.

Mit dem Abschmelzen des Rheingletschers hatte das südliche Oberschwaben sein heutiges topographisches Aussehen im grossen Ganzen endgültig erhalten.

Das Federseebecken war fertig, eine etwa 9 km lange und 4 km breite Mulde, östlich und westlich vom Tertiär (obere Süsswasser-Molasse), südlich von alpinem Gletscher-Geröll und Sand, und nördlich vom Jura der schwäbischen Alb umrahmt.

Auf dem undurchlassenden tertiären Fosand als Liegendem hatte der Rheingletscher seine Schuttmassen in wechselnder Mächtigkeit, Hügel und Mulden bildend, beinahe durch das ganze Federseebecken vorgetrieben, denselben theils überlagernd, wie im Grund des Beckens, theils anlagernd, wie an den Ost- und Südrändern desselben und an den ehemaligen Inseln des Federsees: Buchau und Henauhof.

Aber für die Seebildung im Grossen war dieses Becken noch viel zu sehr wasserdurchlassend; der Wiesenkalk, an manchen Stellen bis zu einer Mächtigkeit von gegen 5 m erbohrt, musste im Laufe von Jahrhunderten erst niedergeschlagen sein, musste in der Hauptsache das durchlassende Diluvialgerölle überdecken, und es so ermöglichen, dass der Wasserspiegel des Federsees zur Zeit seiner grössten Ausdehnung eine Fläche von etwa 3800 ha bedecken konnte.

Damit war der Federsee in seiner ursprünglichen Form und Grösse fertig.

Mit der Zeit siedelten sich nun an den flachen Ufern des Sees, namentlich im Süden, am Fuss der grossen Frontmoräne des ehemaligen Rheingletschers, jetzige europäische Wasserscheide zwischen Rhein und Donau, bei den heutigen Ortschaften Eichbühl und Steinhäusern in üppigstem Wachstum und zahlloser Menge alle die Wasserpflanzen, *Phragmites communis* vorherrschend an, die heute noch Ufer

und Wasserfläche des auf etwa 220 ha zusammengeschrumpften Federsees bedecken.

Die natürlichen Bedingungen für Torfbildung schienen sämtlich vorhanden, und so schritt denn diese, im Laufe von Jahrtausenden von Süd nach Nord seeeinwärts vorrückend und vom Seegrund nach oben anwachsend, durch immer neue Generationen von Wasserpflanzen genährt, unaufhaltsam vorwärts, den Wasserspiegel mehr und mehr nach Norden drängend und an dessen Stelle die Sorte von Torf setzend, die hier im Volksmund, botanisch nicht ganz richtig, schlechtweg „Moostorf“ genannt wird, makroskopisch betrachtet und frisch gestochen ein gelbbraun gefärbtes, filziges Fasergewebe — *Arundinetum* als Rasenmoor nach FRÜH¹ — das, Dank den konservierenden Eigenschaften des Wassers und der Torfsäuren, die Pflanzen, aus denen es entstand, namentlich die Epidermis der Rohrpflanzen mit ihren charakteristischen Knoten, die Equisetaceen, Sphagneen u. a. noch vollkommen deutlich erkennen lässt, absolut wurzelfrei, leicht, locker, schwammig, im höchsten Grade aufsaugungsfähig, schlechteste Brenntorfqualität, aber vorzügliches Rohmaterial für Torfstreu.

Im Laufe der Zeit musste der so aufwachsende Torf den Wasserspiegel erreichen und über denselben sich erheben.

Damit war die Möglichkeit gegeben, dass sich auf dem in der Hauptsache aus Wasserpflanzen gebildeten „Moostorf“ andere, namentlich auch Landpflanzen ansiedeln konnten; im Verein von Sphagneen und Cladonien erscheinen nunmehr torfbildend: Vaccinien: *myrtillus*, *uliginosum*, *vitis idaea*, *oxycoccus*; Ericineen: *andromeda*, *calluna*; Cyperaceen: *eriphorum*, *carices*; Gramineen: *molinia* u. a., denen sich schliesslich die Legforche, seltener auch Birke und Schwarzerle beigesellte; es bildete sich jetzt das braun bis schwarzbraun erscheinende „*Calluneto-Eriophoretum* als Hochmoor“ FRÜH, oder, wie man hier zu sagen pflegt, der „Basttorf“, so genannt von seinem grossen Reichtum an äusserst zähen Wurzeln und Fasern vorgenannter Pflanzen, ein vorzüglicher Brenntorf, namentlich, wenn maschinell behandelt, als sog. „Presstorf“, „Maschinentorf“.

Eingeschlossen im Torf finden sich die männiglich bekannten Pfahlbauten, „Station Schussenried“, deren Horizont im wesentlichen in der sog. Moostorfschichte liegt, vom Basttorf durchaus überlagert;

¹ Dr. J. Früh in Trogen, Krit. Beiträge zur Kenntnis des Torfes. Jahrbuch der K. K. Geol. Reichsanstalt in Wien. Jahrg. 1885, XXXV. Band, 4. Heft, S. 677 u. ff.

aus letzterem kommt hin und wieder ein *Bos brachyceros* ans Tageslicht.

Leber- oder Leuchttorfe und ähnliche sind dem Verfasser aus dem Federsee-Ried bis heute nicht bekannt geworden.

Das ist das Bild des Federsee-Ur-Rieds, wie es noch heute auf grösseren Flächen zu sehen ist, die freilich schnell genug der Torfnutzung zum Opfer gefallen sein werden.

Alljährlich werden grosse Flächen in Kultur genommen, mit grossen und kleinen Wasserabzugsgräben durchfurcht, die Legforchen werden gerodet, die Bodenstreu wird abgeschürft, das Ganze ver-ebnet; und wo kaum noch der Birkhahn falzte und die Kreuzotter zischte, da ertönt jetzt der schrille Pfiff der die Maschinentorfapparate bewegenden Lokomobilen; nur wenige Meter von der alten Pfahlbau-Niederlassung entfernt ist dem Moor ein moderner Riesen-Pfahlbau entwachsen, die der K. Staatsfinanzverwaltung gehörige Torfstreifabrik, deren Maschinen- und Kesselhaus, Fabrikationsgebäude, Magazine, Schuppen, Menage- und Schlafhütten auf mehreren hundert zum Teil über 9 m tief ins Moor eingerammten Pfählen ruhen.

Wo in vorgeschichtlicher Zeit wenige Individuen mittels der Steinaxt in mühsamster Weise ihre Pfähle bearbeiteten und ihre Pfahlhütten darauf errichteten, stehen heute stolze, nach dem neuesten Stand der Technik errichtete Gebäude; wo die einstigen Pfahlbauern mit Jagd, Fischerei, etwas Viehzucht und Landbau in ärmlicher Weise ihr Dasein fristeten, da sind heute beim Torfbetrieb mehr als 200 Arbeiter beschäftigt; auf Stahlbahnen von über 5 km Länge gleiten Dutzende von Rollwagen dahin, schneidig dampfen die Lokomobilen, während mit imponierender Ruhe die Dampfmaschine der Torfstreu-Fabrik die Herstellung der Torfstreu und des Torfmulls vermittelt, die grosse Zentrifugalpumpe treibt und der Zirkularsäge ihre lieblichen Töne entlockt!

So das Bild von „Sonst und Jetzt“!